



Von Cathrin Kahlweit

Johannes Rath hat den Bestseller des Familienunternehmens zum Spaß in Lego nachgebaut. Na ja, nicht ganz zum Spaß. Als alter Lego-Fan hätte er gern gesehen, wenn die Design-Ikone aus Wien auch in den Spiel-Häusern aus knallbuntem Kunststoff gehangen hätte, die Kinder so gern zusammenbauen. Auf diese Weise hätte sich der Nachwuchs schon mal an Lobmeyr-Ästhetik gewöhnt. Mit dem legendären Metall-Lüster, der an Planeten im Weltall erinnert und daher auch Sputnik genannt wird – und der seinen Spitznamen von den gigantischen Originalen in der New Yorker Metropolitan Opera geerbt hat.

Lego habe kein Interesse gehabt, sagt Rath. Derzeit baumelt der verschmähte Mini-Lego-Leuchter in der Wiener Salesianergasse, wo sich die Werkstätten der Firma Lobmeyr befinden. Aber vielleicht erzählt diese kleine Spielerei ja auch einiges über die Firmenphilosophie der renommierten „Glasverleger“ aus Österreich. So werden, im Fachjargon, Hersteller genannt, die in spezialisierten Glashütten produzieren lassen, um sie dann aber selbst zu bearbeiten, zu veredeln, zum eigenen Design zu machen, dem Objekt die eigene Handschrift aufzudrücken. Es wird in der Salesianergasse – rund um einen begrünten Innenhof in den drei Stockwerken eines verschachtelten Biedermeierhauses –, bei Schlossern und Metalldesignerinnen, Schleifern und Graveurinnen, Ziseleuren und Glaskuglern und was da sonst an aussterbendem Traditions Handwerk unterwegs ist, nämlich tatsächlich viel gezeichnet, gebastelt, erfunden und verworfen, gebogen, zerschritten, angepasst und poliert. Damit alles 1-A-Qualität ist und passt, bevor ein neues oder neu adaptiertes Produkt das Haus verlässt – oder bevor ein Produkt in der Kärntner Straße im 1. Bezirk, im wirklich sehr schön almodischen Ladengeschäft (neudeutsch: Showroom) verkauft wird, wo vor allem andächtige Touristen gern shoppen.

Ein Lüster wie das erwähnte Met-Modell hat in seinem ursprünglichen Design sechs Meter Durchmesser, er war in den 1960er-Jahren von Raths Großvater Hans Harald Rath entworfen worden. Längst aber wird das populäre Lobmeyr-Produkt in unterschiedlichen Größen oder auch en miniature nachgebaut – damit hat das angesehene Glasunternehmen die Anpassung vor einigen Jahren beispielsweise hing das Weihnachtsfenster von Tiffany's an der 5th Avenue in New York voll von kleinen, strahlenden Sternwolken: Jede einzelne aus dem gleichen Material, den gleichen Bauteilen wie das Original hergestellt oder zugeschnitten – eine Tüftlerarbeit in Kristall im Auftrag des Juwelierkonzerns.

„Man kennt uns, wir werben eigentlich nicht.“

Ein Großauftrag für alle Tiffany-Showrooms folgte. Kein Wunder, dass der Umsatz der Wiener Glas- und Lustermanufaktur, die von den drei Cousins Johannes, Leonid und Andreas Rath geleitet wird, im vergangenen Jahr mehr als sechs Millionen Euro betrug. In diesem Jahr feiert Lobmeyr nun seinen 200. Geburtstag. Der ehemalige k.u.k. Hoflieferant ist bis heute nicht nur eine Institution für die bessere Wiener Gesellschaft, die hier ihre typischen Hochzeitslisten auslegt oder Freunden zum 60. Geburtstag gern mal Trinkgläser aus der legendären Alpha-Serie von 1952 in dünnwandigem, farbig überhauchtem Musseinglas schenkt.

Auch weltweit läuft das Geschäft seit jeher bestens; nach der Gründung 1823 durch Namensgeber Josef Lobmeyr dominierte die Firma die österreichisch-böhmische Glasherstellung, zeigte ihre Produkte auf diversen Weltausstellungen, suchte um die Jahrhundertwende die Zusammenarbeit mit Ausnahmekünstlern wie den Stars der Wiener Moderne, Josef Hoffmann, Adolf Loos oder Oswald Haerdtl, revolutionierte in der Nachkriegszeit die Bautechnik der Kristallluster und beschickte heute die ganze Welt.

Fast, zumindest. Der arabische Markt sei „kaputt“, sagt Johannes Rath, da habe die Konkurrenz – nein, den Geschmack verlorben, das sagt er nicht. Aber dort sei „mehr Bling for the Buck“ gefragt, als Lob-

meyr herzustellen bereit sei. China sei auch ein schwieriger Markt, Russland sei es immer gewesen. Manche Probleme erweisen sich im Nachhinein als Vorteil. Man kann als Traditionsunternehmen auf diese Weise eleganter unter den Krisen der Welt hindurchtauchen.

Lobmeyr-Leuchten hängen dennoch nicht nur in der Spanischen Hofreitschule oder im Liechtenstein-Palais, sondern auch in den Moscheen von Medina und Mekka oder im Moskauer Kreml, Lobmeyr-Gläser werden nicht nur bei Staatsempfängen in der Hofburg genutzt, sondern auch in hippen Apartments an der Upper West Side oder in Bürgerhäusern am Zürichsee.

Man setze auf eine Kundschaft, sagt Johannes Rath, die, sinnbildlich, ein zweites Auto habe, das sie aber nicht unbedingt brauche, auf Menschen mit Niveau, die Glaskunst als „kultiviertes Wollen“ betrachten und weniger Bling als exquisite Handwerkskunst suchen. Dann lacht er ein bisschen, weil er solche Marketing-Sätze zwar aufsagen kann, aber nicht wirklich mag. Andererseits: Lobmeyr sei eben eine Institution, da ist er sehr selbstbewusst. „Man kennt uns, wir werben eigentlich nicht“, so Rath, und mit seinen etwa 50 Mitarbeitern und dem „Mut zur Kleinheit“ sei man als „klassisch mittelständischer Betrieb“ gut aufgestellt. Er kann es nicht verleugnen: „Wir sind zufrieden.“

Sich selbst hat Lobmeyr nicht nur eine neue Webseite, einen Ausbau der Werkstätten, viel Pressearbeit und zusätzlichen Umsatz geschenkt, sondern zum 200. Geburtstag auch eine neue Gläser-Serie. Ohnehin arbeitet man regelmäßig mit renommierten, zeitgenössischen Designern zusammen. Diesmal ging der Auftrag an die Designerin Nives Widauer für sieben Glaspokale, die „Pokale der Menschlichkeit“ heißen und Werte wie Mut, Respekt, Verantwortung, Achtsamkeit oder Widerstandsfähigkeit darstellen sollen. Die zarten Glasobjekte orientieren sich an menschlichen Organen wie Herz oder Lunge und erinnern doch zugleich an Blüten oder Wappen.

Sehen kann man die käuflichen Kunstwerke nicht nur auf der Kärntner Straße, sondern auch schon jetzt im Museum. Denn so wie Lobmeyr und Österreichs gute Gesellschaft vor 200 Jahren eine Art Konsum-Symbiose eingegangen sind, so reicht auch die akademische Symbiose zwischen dem Sohn des Gründers, Ludwig Lobmeyr, mit dem anfangs noch „österreichisches Museum für Kunst und Industrie“ genannten Haus fast ebenso lang zurück – dem heutigen Museum für Angewandte Kunst (MAK). Der zweite Lobmeyr saß dereinst nicht nur am Kuratorium, sondern beschenkte das Museum auch mit Tausenden Objekten und elf Bänden sogenannter Werkzeugzeichnungen von Gegenständen aus der Glasmanufaktur; eine Büste von ihm hängt ihm Treppenhause.

Lobmeyr und das MAK in Wien haben also eine lange, gemeinsame Geschichte, und so verwundert es nicht, dass sich das Haus zum 200. Geburtstag erkenntlich zeigt und der „Glasmacherdynastie“ eine eigene Ausstellung gewidmet hat. Es ist nicht die erste, wie zahlreiche Bildbände im Lesesaal des MAK belegen.

Wer, durch historische Rückblicke und alte Kataloge eingestimmt, die Räume im Erdgeschoss und sogleich ein gut ausgeleuchtetes Ensemble aus Lüstern, Spiegeln und Gläsern betritt, wird umgehend an die Langweiligkeit und die Vergänglichkeit des Werkstoffs Glas erinnert: Berühmte Traditionsprodukte von Lobmeyr stehen im Entree entlang der Wand, hängen von der Decke, liegen auf dem Boden und leuchten um die Wette. Und zugleich entsteht eine Art innerer Hausfrauen-Reflex, weil im Licht auch der Staub sichtbar wird, der sich, unversehens, auf allem Irdischen absetzt, sei es auch noch so schön.

Lobmeyr selbst, betont man im MAK, sei quasi zeitlos, was auch die Offenheit für moderne Entwürfe und Materialinnovationen beweise. Die Ausstellung selbst, betreut vom MAK-Experten Rainald Franz und der Gaskuratorin Alice Storr Liechtenstein, macht in einer Art Disclaimer die enge Verbindung von Museum und Unternehmen deutlich. Und weil man sich so gut kennt, wird auf allzu viele historische Details und Erläuterungen verzichtet, stattdessen wurde eine „intuitive“ Gruppierung gewählt, in der „Themeninseln“ statt Chronologie präsentiert werden: Kunstfertigkeit, Schliff und Gravur, Formen, Vasen, Service werden so präsentiert, samt Zeichnungen und Entwürfen, als die Kunstwerke für sich stehen könnten.

Wer indes wenig von Glas versteht, Produktions- oder Veredelungsprozesse nicht kennt, der muss sich mit der Wirkung der eleganten Objekte begnügen. Weshalb die Ausstellung auch nicht umsonst schlicht und selbstverständlich: „Glanz und Glamour. 200 Jahre Lobmeyr“ heißt. Hier zeigen sich zwei Institutionen Hand in Hand. Österreicher unter sich.



Aller Lüster Anfang

Die Manufaktur Lobmeyr feiert 200. Geburtstag – ihre Kronleuchter hängen in der New Yorker Oper oder im Kreml, und ihre Trinkgläser spiegeln den Glanz der Wiener Salons



Eine Auswahl Lobmeyrscher Glaskunst, die auch Gläser für den festlichen Tisch umfasst. Geführt wird das Traditionsunternehmen heute von den drei Cousins Andreas, Leonid und Johannes Rath (oben) FOTOS: J.B.L. LOBMEYR

